



LESEPROBE aus: NEPHILIM - Die Apokalypse (Band 1)
von CLAYTON HUSKER

Nachfolgende Texte sind Auszüge aus dem Rohmanuskript und können im Buch möglicherweise in geänderter Form Verwendung finden. Es handelt sich hier um eine reine Stilprobe des Autors. Jedwede kommerzielle oder nichtkommerzielle Nutzung ist ausdrücklich untersagt! Bestellen Sie die Bücher über die Vertriebsseite www.t-93.de! Den Autor erreichen Sie über seine Website www.clayton-husker.de

„Der Tod, Bruderherz, ist nur ein Übergang. Wir sind Wanderer auf dem Goldenen Pfad und das, was wir als Bewusstsein zusammengefügt haben - dieses Konvolut aus Informationen, Schlüssen, Bildern und Erinnerungen - tragen wir mit uns, und zwar über den physischen Tod des Körpers hinaus.“

„Wenn man über die Gabe der Zellerinnerung verfügt, wie du es tust, dann ist der Tod sicher kein allzu schrecklicher Geselle. Bei Normalsterblichen könnte das anders aussehen, Xiuna. Du kannst dich mit Großmutter unterhalten, ihr in die Vergangenheit folgen und an den Blümchen in RLC riechen, aber mir ist das nicht vergönnt. In meiner Welt hört es mit dem letzten Herzschlag auf. Das macht die Sache mit dem Tod etwas prickelnder ...“

Xiuna nippte an ihrem Teebecher. Der Geschmack der Früchte belebte sie und die feinherbe Süße des Krauts in dem Getränk sorgte für eine interessante Abwechslung. Sie erinnerte sich daran, damals auf dem Schiff ähnliche Getränke zu sich genommen zu haben.

„Nein Terion“, antwortete sie ihrem Bruder, „das wird nicht so sein. Nicht bei dir. Durch das Training, das du bei Mutter absolviert hast, sind deine Erinnerungen längst zu einer kohärenten Einheit verdichtet worden. Du wirst es selbst sehen. Der Tag, an dem du

stirbst, wird ein Moment des Übergangs sein, ein Tor in eine völlig neue, unbekannte Dimension wird sich öffnen und du wirst bereit und in der Lage sein, es zu durchschreiten. Du brauchst dich nicht zu fürchten.“

„Du weißt, wann und wie ich sterbe, nicht wahr, Xiuna?“, fragte er leise.

„Lass uns schlafen“, gab sie zurück, „heute Nacht haben wir einen langen Marsch vor uns.“

Sie ließ sich in den Sand fallen und drehte sich von Terion weg. Natürlich kannte sie das genaue Datum seines Todes und auch die Umstände, unter denen er diese Welt verlassen würde. Der Goldene Pfad offenbarte alle Dinge der Vergangenheit, die Augenblicke der Gegenwart und auch sehr viele Möglichkeiten der Zukunft mit den dazugehörigen Wahrscheinlichkeiten. Aber es machte keinen Sinn, einem anderen die exakten Umstände seines Todes zu nennen, denn allein sein Bestreben, dieses Ereignis in der Raumzeit zu verhindern, konnte es paradoxerweise zielgerichtet herbeiführen. Außerdem hatte Xiuna nur sehr wenig Lust, die Wahrscheinlichkeiten für die möglichen Tode ihres Bruders hier oder da, dann oder wann, zu berechnen, denn dies brachte mehr Depression, als für den Moment gut war.

Sie hätte auch die Umstände ihres eigenen Todes errechnen und sehen können, doch das wollte sie ebenso wenig, wegen des Bedingungsparadoxons, das für sie genauso galt, wie für alle anderen. Xiuna zog es vor, lieber in den Augenblick zu leben, um nicht in die Lethargie des Wissenden zu verfallen. Dies nämlich war einer der tiefen Abgründe, in die Wandelnde auf dem Goldenen Pfad stürzen konnten. Die Fallen auf dem Pfad zeigten sich - oft spät - in verschiedensten Formen, wie Selbstüberschätzung, Missdeutung der Zeichen, und eben dieser besagten Lethargie. Es galt stets, mit offenen Augen und wachem Geist auf dem Pfad voranzuschreiten und ihn nicht zu verlassen, um Befindlichkeiten - gleich, welcher Art - hinterherzuhängen. Man musste stets *das Wesentliche* im Blick behalten, um den Irrungen zu entgehen.

„Xiuna, ich ...“

„Schlaf jetzt.“

Terion schwieg und rollte sich in ein dünnes Baumwolltuch, das nicht dazu diente, ihn zu wärmen, denn die Hitze des Tages war quälend genug, vielmehr sollte es feinen Flugsand davon abhalten, während der Schlafperiode durch Ritzen und Spalten der Kleidung einzudringen. Dieser feine, kristalline Staub drang oft durch die Kleidung bis auf die Haut vor und konnte dort durch Reibung schmerzhafte und sogar entzündliche Wunden hervorrufen. In einer Gegend, in der Wasser kostbarer als Gold war, hing viel davon ab, den Körper sauber und vor allem trocken zu halten, um dem Sand keine

Möglichkeit zur Anhaftung zu bieten. Deshalb rollten die Wüstenwanderer sich kokonartig in dicht gewebte Tücher, wenn sie im Schatten einer Düne oder einer Ruine der Tageshitze zu entkommen suchten. In der Nacht, wenn es mitunter empfindlich kalt wurde, schwitzte man kaum, denn der Marsch durch den Sand lief nach einem bestimmten, kräftesparenden Muster ab. So hielt sich der Wasserverlust in einigermaßen überschaubaren Grenzen und man lief sich halt keinen Wolf.

Die Art, wie seine Schwester geantwortet hatte, machte Terion Sorgen. Konnte sie ihm seine Frage nicht beantworten, oder *wollte* sie nicht? Andererseits, sie würde schon ihre Gründe haben, mit dieser Information hinterm Berg zu halten. Xiuna wusste stets, was sie tat. Ihr Handeln - oder Nichthandeln - war eigentlich immer begründet, nur erfasste er diese Gründe eben nicht auf den ersten Blick. Ihm blieb nur, ihr blind zu vertrauen. Sie würde auf ihren Bruder achtgeben, das wusste er mit Sicherheit. Und wenn die Zeit der Begegnung mit diesen Ausgeburten der Hölle, die seine Mutter tödlich verwundet hatten, gekommen war, dann würde Xiuna ihn mit all ihrer Kraft und Macht verteidigen.

Er wollte versuchen zu schlafen. Das leise Rascheln des Sandes, der die Dünen hinunterlief, spielte ihm ein altbekanntes Schlaflied. Nach einiger Zeit stellten sich Traumszenen ein, denen Terions Geist nicht zu entfliehen vermochte. Es handelte sich um furchtbare Albträume der Art, wie sie ihn schon früher gequält hatten. Er blickte auf eine Menschenmenge, die wie Vieh auf einer langen Rampe zusammengepfercht wurde, und zwar von diesen grässlichen Zed-Gestalten mit den runden, zahnbewehrten Mäulern: den Nephilim. In Terions Träumen trugen sie pechschwarze Uniformen und Schusswaffen, wie er sie in Neo Colonia bei den Priestern und den Soldaten der Sturmtruppen der Kongregation gesehen hatte.

Die flachen, mit diesen seltsamen Rundmäulern und mandelförmigen Augen mit schwarzen Pupillen verunzierten, nasenlosen Fratzen zeigten keinerlei erkennbare Mimik. Stoisch und brutal versahen sie ihre Tätigkeit, die offensichtlich darin bestand, die völlig verängstigten und schwerst traumatisierten Menschen zu verschiedenen Zügen zu treiben, wo sie in altersschwache Güterwaggons geprügelt wurden. Dicht an dicht drängten sich die zitternden Leiber von Männern, Frauen und sogar Kindern aneinander. Es handelte sich um hunderte, vielleicht sogar tausende von Menschen, die auf diese unwürdige und in höchstem Maße beängstigende Art und Weise kontingentierte und im Wortsinne *verfrachtet* wurden.

Im Traum hörte Terion die Schreie und das gequälte Wimmern der Drangsalierten, die furchtbaren Bilder brannten sich in seiner Erinnerung fest. Diese entsetzlichen Träume kehrten in bestimmten Abständen zurück und ließen ihn nicht selten aus dem unruhigen

Schlaf auffahren, sich hektisch nach allen Seiten umsehend, bevor sich das vertraute Gefühl der Realität wieder einstellen konnte. So etwas konnte, *durfte* es nicht geben. Dieses Ausmaß an Grauen, das er in den Träumen erfuhr, empfand er als dermaßen unmenschlich, dass sein Verstand sich weigerte, anzunehmen, solche Bilder könnten tatsächlich realen Ereignissen entsprungen sein. Dabei konnte es sich im Grunde nur um krankhaft verwachsene Traumabbilder seiner eigenen kruden Ängste handeln, davon war Terion fest überzeugt. Doch diese Zeugnisse des menschlichen Defätismus ließen sich nicht einfach wegwischen, wieder und wieder sah er im Traum die gebrochenen Blicke der Misshandelten, die sich unter den Schlägen und Kolbenhieben der schwarzgewandeten Peiniger duckten, den Blick gesenkt hielten, um nicht Anlass zu noch mehr Gewalt zu geben. Die Menschen in seinen Träumen, davon war Terion überzeugt, befanden sich geradewegs auf dem Weg in die Hölle.

Aus den Gesprächen mit Xiuna wusste er, dass die Nephilim tatsächlich Menschen entführten, um sie wie Vieh zu züchten, damit ihrem Herrn, dem grässlichen Torg Abila, nicht die Nahrung ausging. Immer wieder hatte Terion sich gefragt, warum die Zeds eigentlich so versessen darauf waren, Menschenfleisch zu verzehren. Aus den RLC-Journalen, die Xiuna oben auf dem Berg oft vorgelesen hatte, wusste Terion, dass bereits von Anfang der Apokalypse an - also zu Lebzeiten von Großmutter Birte Radler - die Zeds nach frischem Menschenfleisch gierten. Und das sogar, obwohl die erste Generation der Untoten - die *Walker* - dieses Fleisch nicht einmal verdauen konnten. Sie schlangen es hinunter und der verwesende Brei verließ den Körper dieser Wesen unverwertet als stinkender Schlamm.

Die nächste Generation - die *Hunter*, von denen nach mehr als vierzig Baktunen noch immer viele ausgezehrte Exemplare über den Globus wandelten - konnte das Fleisch der Opfer wenigstens ansatzweise verwerten, sodass man hier einen gewissen Zusammenhang zwischen Fressen und Existenz herzustellen vermochte.

Danach waren die *Struggler* gekommen, das Ergebnis einer Mutation des Zed-Virus, die unerwartet mächtige und kampftriebstarke Wesen hervorgebracht hatte. Diese Untoten konnten tatsächlich das Fleisch ihrer Opfer komplett in eigene Körpersubstanz umwandeln. Hier, so fand Terion, war die Gier nach Fleisch mit den genetischen Merkmalen der Menschen nachvollziehbar.

Und dennoch, Terion fand es absolut widersinnig und auch verwerflich, sich am Fleisch der eigenen Art zu weiden. Dies entsprach wohl keinesfalls dem Plan der göttlichen Schöpfung, im Gegenteil, es pervertierte diese bis ins Unerträgliche.

Die *Nephilim* schlussendlich, der bislang groteske Höhepunkt der Abscheulichkeiten,

hatten sich sogar vom humanoiden Erscheinungsbild gelöst und offenbar längst ausgestorbene genetische Besonderheiten zu ihrem DNA-Code hinzugefügt. Waren diese widerlichen Kreaturen überhaupt noch in irgendeiner Weise mit den Untoten der Ersten Apokalypse vergleichbar? Wandelten sie mehr tot als lebendig über die Erde oder handelte es sich um Lebewesen, die nur völlig anders waren, als alles, was man bis dato gekannt hatte?

Auf diese Frage hatte in Terions Umfeld noch niemand eine befriedigende Antwort geben können. Selbst seine Mutter, die durch ihre besonderen Fähigkeiten der Fernwahrnehmung über Informationen verfügte, die ansonsten nicht oder nur in sehr dürftigem Maße erhältlich waren, konnte ihm diese Frage nie beantworten. Das wahre Wesen der Nephilim blieb ein Geheimnis, das tief verborgen im Inneren eines Berges lag. Eines Berges, in den Terion und Xiuna eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft würden vordringen müssen, um das Übel an der Wurzel zu packen und es mit Stumpf und Stiel herauszureißen.

Je länger Terion darüber nachdachte, desto unruhiger wurde er. Schließlich schlug er die Augen auf und warf seine Decke von sich. Auch Xiuna war erwacht, genaugenommen hatte sie noch gar nicht geschlafen.

„Was ist, Bruderherz? Was bewegt dich?“

Terion setzte sich auf und griff nach seinem Teebecher, der noch zur Hälfte gefüllt war. Als er einen Schluck genommen hatte, sah er zu seiner Schwester hinüber und nickte.

„Ja, in der Tat, ich bin bedrückt. Ich träume furchtbare Dinge, sehe Bilder, die mir den Schlaf rauben und mich entsetzen. Das Ganze ist so furchtbar, dass ich nicht den Hauch einer Ahnung habe, wie ich damit umgehen soll. Und da ich davon ausgehe, dass Mutter und du ähnliche Bilder seht, frage ich mich natürlich, wie ihr so etwas Furchtbares wegsteckt.“

„Erzähl mir von deinen Träumen, Terion.“

Er nahm einen weiteren Schluck von dem aromatischen, lauwarmen Getränk und berichtete von seinen Albträumen, den entsetzlichen Dingen, die er im Schlaf sah und von den aufwühlenden Gefühlen, die das in ihm erzeugte. Er schilderte ausgiebig und in epischer Breite jede Szene, die ihm sein gemartertes Hirn vorgeführt hatte, ließ nichts aus und erleichterte sich damit um einen gehörigen Teil der Last, die auf seiner Seele lag. Als er nach geraumer Zeit seinen Bericht beendete, ohne dass Xiuna ihn unterbrochen hätte, lag einen Moment lang eine gespenstische Stille über dem Ort ihres Verweilens, die nur hin und wieder von einem leichten *Flapp* des sich im Wind wiegenden Segeltuchs gefüllt wurde. Nach einer Weile sagte Xiuna:

„Die Dinge, die du gesehen hast, sind keine reinen Fantasiegebilde, Terion, leider. Wir sind Geschwister, und es blieb letztlich auch nur eine Frage der Zeit, bis die speziellen Fähigkeiten unserer Blutlinie sich auch bei dir, einem männlichen Nachkommen unserer Mutter, zeigen würden. Du empfängst Schatten der realen Ereignisse, Echos der Dinge, die sich tatsächlich zutragen. Vielleicht solltest du darüber froh sein. Die Bilder, die da auf dich einstürzen, wirst du bewältigen müssen, Terion, und ich befürchte, sie werden mit der Zeit intensiver. Sie sind wie ein penetranter Stallgeruch, den man wahrnimmt, wenn man sich einem Elendsquartier nähert. Und je näher wir Torg Abila und seinem *Hive* kommen, desto intensiver werden wir seinen ätherischen Gestank in Form von Visionen wahrnehmen.“

„Bei dir ist es schlimmer, nicht wahr?“, wollte Terion wissen.

„Ich sehe die Realität. Sie ist ein wenig anders als in deinen Traumbildern, aber ungleich widerlicher. Du tust gut daran, anhand deiner Träume den Umgang mit solchen Bildern zu erlernen, denn diese abstoßenden Bilder des Ekels sind ebenso eine Waffe der Nephilim wie ihre scharfen Zähne. Torg Abila weiß, dass die Zunahme seiner Macht auch seinen Gegner wachsen lässt. Was er wohl nicht weiß, ist, dass wir zu dritt sind.“



www.t-93.de